

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Düsseldorfer Kommentiert

Ob man unsren Kindern Kriegsspielzeug in die Hand geben soll? Das ist eine Frage, die nicht nur an Weihnachten aktuell ist. Sie stellt sich, sobald wir vor dem Spielzeugladen stehen und unser Kind die Nase am Fenster platt drückt. Man kann ein Ding falsch lösen, indem man es entweder zu ernst oder zu oberflächlich nimmt. Auch hier tut die Mitte not. Nicht jedes Kind fühlt Blutgierigkeit wachsen, wenn es mit Soldaten spielt und man pflegt hier gerne zu übertreiben. Auf der andern Seite ist aber auch zu sagen, daß man nicht gleich die Wehrkraft eines Landes schwächt, wenn man seinen Kindern keine Bleisoldaten oder Schlachtschiffe in die Hand drückt. Es gibt übrigens zweierlei Kriegsspielzeug, harmloses und weniger harmloses. Bomberflugzeuge, die Bomben fallen lassen wie die Ziege ihre Bohnen, würde ich meinem Kind niemals auf den Spielzeugtisch legen, schon deshalb nicht, weil es sich hier um ein überraffiniertes Spielzeug handelt, das nicht einem elementaren Spieltrieb des Knaben entgegenkommt, sondern den reinen Spieltrieb des Kindes in falsche Bahnen leitet. Es gibt übrigens einen trefflichen Gewährsmann in dieser Frage, und das ist die kluge, herzensfrische Frau Rath Goethe, die seinerzeit, als ihr großer Sohn für seinen Knaben August von ihr die Zusendung einer ... Spielzeugguillotine erbat, mit der man Aristokratenpuppen entthaupten konnte, folgenden deutlichen und herzerfrischenden Brief schrieb: «Lieber Sohn! Alles was ich Dir zu Gefallen tun kann, geschieht gern und macht mir selber Freude. Aber eine solche infame Mordmaschine zu kaufen, das tue ich um keinen Preis. Wäre ich die Obrigkeit, die Verfertiger hätten an das Halseisen gemußt, und die Maschine hätte ich durch den Schinder öffentlich verbrennen lassen. Was! Die Jugend mit so etwas abscheulichem spielen lassen, ihnen Mord und Blutvergießen als einen Zeitvertreib in die Hände geben ... nein, da wird nichts daraus.»

Wer Buchauktionen besucht, kann die Beobachtung machen, daß jedesmal ein



Run auf ... alte Kinderbücher stattfindet. Man beginnt jeden Preis zu zahlen, und auch in den Buchhandlungen ist das alte Kinderbuch, vor allem das aus dem 19. Jahrhundert, zu einem gangbaren Handelsgegenstand geworden. Das ginge noch. Aber betrüblich ist, daß viele dieser alten Kinderbücher, in denen wir doch einen schönen Reflex der europäischen Literatur zu erblicken haben, nach ... Amerika wandern. An einigen Auktionen sind Käufer aufgetreten, die es offen zugaben: «Wir können jeden Preis bezahlen, weil wir die Bücher für Interessenten in Amerika erstehen.» Warum gehen aber diese Kinderbücher über das große Wasser? Weil drüben diese schönen, ehrwürdigen Bücher, an denen Jugendluft und Jugendseligkeit haftet, auseinandergerissen und ihrer Bilder beraubt werden, die man in alte Rähmchen legt und diese Bildantiquitäten zu guten Preisen verkauft. Also: nicht nur daß uns ein schönes Kulturgut verloren geht, man zerstört es auch noch, und nichts kann es wieder in den alten Zustand zurückbringen. Nun mein' ich, man könnte dem etwas steuern, indem wir Europäer uns dieser alten Kinderbücher selber annehmen. Wenn recht viele Schweizer sich aus dem Erwerben alter Kinderbücher ein Hobby machen, so ist das nicht die dümmste Liebhaberei, die ein Mann haben kann, und zugleich erfüllt man damit einen kulturellen Zweck: Man behält Bücher in Europa, um die die schöne Atmosphäre alter europäischer Kulturreepochen schwungt.

In Zürich hat man einen Städtefilm drehen wollen. Nun ist aber im Gemeinderat der Kredit abgelehnt worden, nachdem ursprünglich die Parteien dem Projekt mit einigem Wohlwollen gegenübergestanden sind. Man kann das Pro und das Contra verstehen, jedes hat etwas für sich. Aber Punktum! Ich misch mich nicht in jenen politischen Kampf, dem nun das Projekt zum Opfer gefallen ist, sondern ich stelle lediglich folgendes fest: Es ist schade, daß die Gelegenheit, der internationalen Kinowelt einen schweizerischen Film zur Ver-

fügung zu stellen, verpaßt worden ist. Man hat bei der Diskussion im Zürcher Gemeinderat das wichtigste Argument für den Film nicht angeführt. Nämlich: ein einigermaßen guter schweizerischer Dokumentarfilm kann vor mehreren Millionen Amerikanern laufen. Ist das wirklich eine Bagatelle? Ich erinnere mich an jene Jahre (sie liegen knapp hinter uns), da man es in der Schweiz von einem Tag auf den andern tief bedauert hat, daß Amerika sich von der Schweiz ein falsches Bild mache. Daß man uns dort für nazistisch halte. Daß man dort drüben die Fröntlerbewegung überschätzte. Kurz und gut, daß man jenseits des großen Wassers sich vom schweizerischen Wesen ein falsches, oder zumindest ein schiefes Bild mache. Man rief nach schweizerischer Kulturwerbung in Amerika. Die Professoren fanden sich am grünen Tisch ein und überlegten sich die Herausgabe von Büchern und Schriften. Und dann lief in Amerika der Schweizerfilm «Die letzte Chance» ... und was vielen Büchern und gelehrten Vorträgen nicht gelungen war, gelang diesem Film: er warb für die Schweiz bei der großen Masse große Sympathien. Zeitungen begannen im Anschluß an diese Filmdiskussion überhaupt über das Schweizerische zu diskutieren. Es darf einfach nicht übersehen werden, daß es ein Film gewesen ist, der viele schiefe Ansichten über die Schweiz bei der amerikanischen Oeffentlichkeit mitberichtigen half. Und nun meine ich bescheiden: Es könnte vielleicht wieder eine Zeit kommen, da die Schweiz froh wäre, in Amerika wirkungsvolle «Filmanwälte» zu besitzen, die dem amerikanischen Manne der Straße helfen, seine falschen Vorstellungen über die Schweiz zu revidieren. Nicht nur allgemeine Schweizerfilme, auch Städtefilme könnten diese Aufgabe erfüllen. Und nun hat man den Kredit von 60 000 Fr. zu hoch befunden. Und man wird für das Doppelte nun Plakate drucken und Broschüren hinübersenden und mit untauglichen Mitteln jene Kulturwerbung versuchen, die mit einem solchen Städtefilm auf billigste und doch wirksamste und zeitgemäßeste Art hätte besorgt werden können.

